

## Den Vater bitten

Rogate

*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Johannes 16,23b-28.33*

"Rogate" – zu Deutsch: Bittet! So heißt dieser Sonntag. Trauen wir uns, Gott etwas zu bitten? Aber weshalb sollten wir uns etwa nicht trauen wollen? Weshalb sollte denn Mut zu solch einem Bitten gehören?

Ich denke, es ließe sich tatsächlich eine ganze Reihe von Gründen benennen, eine Scheu vor dem Bitten und Beten zu haben. Und wenn Jesus zu etwas ermuntern oder aufrufen muss, dann kann ja auch die Sache sich nicht von selber verstehen; dann gibt es jedenfalls nicht einen Naturtrieb, der uns in diese Richtung schon drängte. Zum Essen, Trinken, Schlafen und manch anderen Dingen braucht man uns nicht zu ermuntern, das können und tun wir schon immer. Aber mit Gott in Verbindung zu treten – das tut unsere Natur allenfalls dann, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr weiß. Außerdem gibt es den Stolz. Wir könnten uns selber nicht leiden, würden wir mit jedem kleinen Wehwehchen den Arzt konsultieren; aber wenn wir dann mit großen Schmerzen zu ihm uns begeben, dann ist das ja wiederum nicht ein Akt unserer Freiheit, sondern wir tun es notgedrungen oder gezwungenermaßen. "Not lehrt beten" – aber ist das eine Idealvorstellung unseres menschlichen Verhältnisses zu Gott, dass wir uns immer nur dann wieder an seine Adresse wenden, wenn wir in Not sind? Oder mögen wir uns auch tatsächlich noch leiden, wenn wir etwa zu unserem irdischen Vater den Weg immer nur finden, wenn wir wieder einmal in Geldnöten sind? Nein, in der Tiefe schämen und verachten wir uns. Jedenfalls dann, wenn wir ein geschärfteres Gewissen besitzen. Nur wenn wir nicht von dgl. geplagt sind, ist unser Vater bis an sein Ende geradezu dazu da, ist es seine Aufgabe oder Funktion, uns aus der Patsche zu helfen.

Hemmnisse für das Bitten: Wir schämen uns, wenn wir zu Gott kommen, unserer Unselbstständigkeit, unseres Versagens. Aber das ist zugleich vielleicht auch schon ein Hemmnis auf hohem Niveau. Es belegt immerhin auf irgendeine Weise Charakter. Oder sollte es wieder nur Eitelkeit, Eigensinn sein? Vielleicht auch der Widerwille, durch eine möglicherweise gewährte Gefälligkeit Gottes ihm nunmehr verpflichtet zu sein. "Ich werde den Teufel tun, meinem Nachbarn noch ständig wieder gute Worte zu geben, damit er mir seinen Anhänger leiht – ich werde mir selbst einen kaufen!" Möglicherweise ist auch das unser Verhältnis zu Gott! Wir möchten nicht nur frei und selbstständig, wir möchten unabhängig sein – deshalb bitten wir Gott nicht.

Auch einen religiösen Grund könnte es geben, Gott nicht zu bitten. Denn verweigert er sich uns möglicherweise, dann könnte ja auch – und davor hätten wir Angst – der Hintergrund sein, dass er in Wirklichkeit überhaupt keine Macht hat, oder ich bin ihm nicht interessant, bin ihm nur einer unter Millionen oder Milliarden. Mein gesamter Glaube würde wie ein Kartenhaus einstürzen müssen, wenn ich es mit einer konkreten Bitte an Gott einmal versuchte! Also lasse ich lieber von vornherein die Finger davon und hoffe, dass das

Kartenhaus des Glaubens noch lange Zeit steht, da es mir zumindest eine angenehme Illusion noch erhält!

Vielleicht habe ich sogar auch bereits schlechte Erfahrungen gemacht! Und mein Résumé lautet schon lange: "Es hat ja doch keinen Zweck!" Also lasse ich auch so den lieben Gott einen guten Mann sein und versuche, selbst mein Leben auf die Reihe zu bringen bzw. mit seinen unerfreulichen Seiten fertigzuwerden. Ein tiefer Seufzer oder auch nur noch ein mitleidiges Lächeln entringt sich dann meiner Brust oder erscheint auf meinem Gesicht, wenn ich vernehme: *"Bittet, so wird euch gegeben!"* Oder, wie in unserem heutigen Evangelium: *"Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben."* Wie weit ist das nun von mir alles entfernt!

Aber unser Text hat eigentlich eine ganz andere Spitze: Jesus verlangt hier von seinen Jüngern, dass sie sich an ihn als einen Vermittler oder Fürsprecher nicht länger mehr wenden, sondern: der Vater sei eure Adresse! Denn *"er selbst hat euch lieb"*! Ich, Jesus, bin von keinem andern gekommen und gehe auch zu keinem anderen wieder, ich hatte lediglich einen Auftrag, ich bin an sich und zuletzt ohne Bedeutung! Wenn ich euch ein eigenes Verhältnis zu eurem Vater im Himmel aufzuschließen vermochte, dann habe ich alles getan, was ich überhaupt konnte. Bleibt mir also bitte nicht an meinem Rockzipfel hängen! – Natürlich, es ist mir vollkommen klar, was jetzt sein wird, dass ihr nämlich Angst haben werdet. Aber das werde ich euch nicht zu ersparen vermögen. Mir ist es ja selbst gar nicht anders ergangen. Auch ich war mit einer Taufe zu taufen, nach welcher ich mich wahrhaftig nicht sehnte! Kinder brauchen für eine Zeit ihre Eltern, damit diese ihnen viele Lasten abnehmen, eine Menge Unzulänglichkeiten ausgleichen, sie umhegen, behüten, ja ernähren sogar. Aber das ist für eine bemessene Zeit lediglich – dann müssen diese Kinder auf eigene Füße gestellt sein, werden selbst Kinder haben, müssen selbst Eltern sein! Und genauso auch in der Lehre. Der Lehrling ist nicht über den Meister, aber wenn es gut mit ihm geht, dann wird er Geselle und schließlich selbst auch ein Meister, um wiederum Lehrlinge und Gesellen begleiten und weiterbringen zu können. Es gibt eine Art "Christentum", welches nicht einmal die Gesellen- geschweige denn die Meisterprüfung besteht, welches sich diesen Prüfungen noch nicht einmal auszusetzen bereit ist. Wie es auch Kindschaftsverhältnisse gibt, welche das "Hotel Mama" zeitlebens nicht zu verlassen und zu räumen bereit sind. Lässt sich damit aber eine Gemeinschaft oder ein Staat jemals bauen? Es gibt eine "Christen", welche darauf trainiert geradezu sind und sich selber trainierten, Sozialleistungsempfänger zu sein und sich lediglich auf die entsprechenden Behördengänge verstehen. Eine Kirche aber, welche aus Christen besteht, welche allein dies "kultivieren", ist eine Blamage für Gott und für Christus! Und deshalb sagt Jesus: Ich werde euch nicht weiter helfen und mich für euch einsetzen, sondern ihr sollt nun selbst so weit sein! Und wenn wir uns nun einmal wiederbegegnen, dann will ich doch einmal sehen, wie weit ihr es gebracht habt und ob ich stolz auf euch sein kann!

Natürlich aber hat Jesus bei seinen irdischen Lebzeiten ein Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Vater im Himmel gepflegt! Natürlich hat er selbst zu diesem Vater gebetet! Aber was für Gebete! Es sind lauter – sagen wir einmal: "idealistische" Gebete gewesen! Nicht: Lass es mir gut gehen! Sondern: Hilf mir, dir zu entsprechen, dir gerecht werden zu können! Hilf mir, tapfer zu sein! Hilf mir, mein mir aufgetragenes Werk zu vollenden! Der Weg von der kindlichen Haltung zu der mündigen Haltung ist sicher auch der Weg Jesu gewesen, allerdings: wir wissen nichts über seine Kindheit und Jugend! Aber dort, wo wir ihn kennen, da ist er der Lehrling, der Geselle, der Meister, und seine Erzieher waren – wir könnten es anders nicht sagen – der Täufer Johannes und der Heilige Geist. In dieser Schule hat er einmal sein Gottesverhältnis gewonnen. Und wenn nun wir wiederum in seine Schule gegangen sein sollten, und wenn er selbst für uns dort steht, wo für ihn Johannes der Täufer einst stand –

genau das teilt er uns mit, dass nach seinem Fortgang allein noch der Heilige Geist zwischen Gott und uns stehen soll.

Unser Beten muss sich insofern immer auch in einer Zwischenstellung befinden: Es muss sich aufhalten zwischen dem noch kleinkindlichen Beten, bei welchem das tägliche Brot und unser Wohlergehen im Vordergrund stehen, und diesem mündig und reif werdenden Beten, in welchem wir uns selbst einem hohen Anspruch, ja dem höchsten unterstellt haben, dem nämlich, Gott denkend und handelnd gerecht werden zu sollen, ihm Ehre nicht nur zu geben, sondern auch vor allem zu machen. Diese Zwischenstellung könnten wir beispielhaft bei dem Apostel Paulus bemerken. Paulus hat gelegentlich statt zu Gott zu dem erhöhten Jesus gerufen, u.z. um Linderung oder Befreiung von einer (uns unbekannt) Krankheit zu finden. Aber er scheitert gleichsam mit diesem Gebet; denn die Krankheit wird nicht von ihm genommen, und er bekommt stattdessen zu hören: *"Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!"* Nicht das Wohlbefinden, sondern das Ideal soll in die Wirklichkeit treten! Gott wird uns ganz sicher auch zu unserem Wohl allemal helfen. Aber was für uns, und d.h. auch in unserem Beten zunehmend die Mitte und was demgegenüber den Rand lediglich einnimmt, das ist die entscheidende Frage. Die eigentliche Weltüberwindung kann nicht darin bestehen, von Gott ohne Schrammen durch alle Schwierigkeiten hindurchgeleitet zu werden, sondern – *"getötet, und siehe, wir leben"* – in seiner Gerechtigkeit zu bestehen und in sein Reich einzugehen.

(2003/ 2011)